

BAUKUNST FOLIOBLATT

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DUSSELDORF

Vorwort.

Es war eine schöne Sitte, sich bei besonderen Gelegenheiten mit den Erzeugnissen eigenen Kunstfleißes zu beschenken, um den Bestand gegenseitiger Zuneigung von Zeit zu Zeit auch äußerlich zu bekräftigen. Man forschte nach den geheimen Wünschen des Anderen und glaubte man sie entdeckt zu haben, so gieng mit vieler Geheimnißkrämerei und großer Wichtigtuerei an die Arbeit.

Nam dann der große Tag der Bescheerung, so erschien das Werk, das Beste, was die eigene Hand zu schaffen vermochte, so groß oder so klein, so gescheit oder so einfältig, so schön oder so unschön es eben ausgefallen war, auf dem Tisch und wurde dankbar entgegen genommen. Große Kunstfertigkeit zeigte es meistens nicht, aber doch das Bestreben, seine Empfindungen selbständig in einer Kunstsprache auszudrücken. Und das hatte unbezahlbaren Wert.

Heute laufen die Menschen in die Bazare: „Ich muß noch schnell ein Geschenk für den und den und den aussuchen, man hat heute gar keine Zeit mehr, selbst etwas zu fertigen.“ Nun eben: Für den schlecht verstandenen eigenen Vorteil und für die größten Torheiten haben sie Zeit in Hülle und Fülle; aber wahre Lebenswerte zu schaffen, das heißt: Den Mitmenschen und dadurch sich selbst zu beglücken, dafür ist die Zeit zu „kostbar“.

Das, was hier vor euch liegt, ist der Ausfluß dieser Gedanken, und ihr mögt nun selbst urteilen, ob ich eure Wünsche erraten habe und ob's geraten ist.

Wie unsere Altvordern bauten.

Ein Wesen schlicht,
ein ehrlich Gesicht
und lebig Gedicht
fürcht kein Gericht.

Man hat mich manchmal gefragt, was ich denn unter Niederrheinischer Mundart in der Baukunst verstehe? Aus dieser Frage mußte ich entnehmen, entweder, daß man mein Gleichniß — Baukunst zu Sprache — nicht verstanden, oder aber, daß man in dem Wirrwarr fremdsprachlicher Laute die Muttersprache nicht mehr heraus hört. Deshalb entschloß ich mich, in meinen Ausdrucksmitteln noch anschaulicher zu werden und das Bild reden zu lassen. Und so führe ich euch eine Sammlung Federzeichnungen vor von Bauwerken, die mich auf meinen Wanderungen so recht ehrlich Niederrheinisch angesprochen haben. Das sollen und wollen gar nicht „hübsche“ Zeichnungen oder genaue Wiedergaben der Wirklichkeit sein — da hätten ja Lichtbilder ausgereicht —, nein, das wollen eben sein, was sie sind, Darstellungen von Eindrücken, wie sie der für die schöne Gotteswelt geöffnete Sinn empfängt, zeichnerisch so gut und so schlecht sie auf 'm Tritt ausfallen.

Man kann sich, zumal auf einem so wenig gepflegten Gebiete, wie auf dem der Baukunst, nicht genug vor Mißverständnissen und falschen Auslegungen hüten. Deshalb betone ich nochmals vorweg: Ich will gar nicht Jemanden verleiten, in der alten Weise zu bauen — jeder überlegende Mensch muß sich selbst sagen, daß mit einer Zeit und ihrer Gefittung auch ihre Bauweise steht und fällt — sondern ihr sollt lediglich an den Bauwerken eurer Ahnen lernen, wieder zweckentsprechend und schön zu bauen, wie sie es verstanden haben, Zweckbestimmung und Gefüge eines Bauwerks künstlerisch zum Ausdruck zu bringen.

Der freilich, der gewohnt ist, in der Stadt die „italienisch-griechisch-französisch-gothisch-romanisch-moderne Gaufilersprache“ zu vernehmen und seinen Fuß nicht vor die heimatliche Schwelle gesetzt, wird schwerlich einen Sinn in meinem Handeln finden.

Eher schon der, der sich ein Wenig in der Welt herumgetummelt und mit geschärftem Gesichte heimkehrt, um zu erblicken, welche Schätze wir zu verlieren im Begriffe sind.

Sicher der, der die Dinge nicht durch die buntgefärbten Gläser unserer Scheinbildung, sondern mit seinen eigenen Augen betrachtet und durch eigene Erkenntniß dazu gekommen ist, das Gute vom Schlechten, das Wahrhaftige vom Heuchlerischen und das Häßliche vom Schönen zu unterscheiden.

Guch allen aber rufe ich zu:

Rettet die Heimat vor dem Unternehmertum!

Um auch den, der im Gebiete der Kunst durch irgend einen Umstand schlecht bewandert ist, nicht fehl gehen zu lassen, habe ich jedem Bilde einen Führer zugesellt, der in Gleichnissen Auskunft giebt über die sittlichen und künstlerischen Ursachen, Absichten, Ausdrucksmittel und Wirkungen. Der Selbe weiß manchmal auch Bescheid um das Sachliche und mag auch erwähnen, welcher Volksstamm, zu welcher Zeit und aus welchem Anlaß sich gerade so ausgedrückt.

1. Zons bei Neuß.

„Stättlein (Schloß und Zoll) unter Cöllen, zwischen
„Monheim und Neuß und auf Gallischem Boden gelegen
„und dem Herrn Churfürsten zu Cöllen gehörig, wird
„Lateinisch Sontinum gemacht. — Erzbischof Sigesfridus
„zu Cöllen hat dies Schloß allhie: wie aus einer alten
„Schrift in demselben zu ersehen, erbawet. Hat eine gute
„Mauer und inwendig Häuser von Ziegelsteine. Die Inn-
„wohner nehren meistentheils ob dem Elekerbaum dann
„der Boden allerley Geträid trägt. — Anno 1620 den
„16. Martii ist dieses Stättlein bis auff das Schloß und
„fünf Häuser ganz abgebronnen. Den 10. Juni 1642
„lägereten sich Kayserliche und Bayrische umb Wörringen
„und Zons und verschanzten sich daselbst, als sie von Cöllen
„herab wieder die Franzosen, Weymarsche und hessische
„angezogen waren.“

So weit der Inhalt einer Schrift aus dem Jahre 1646.

Zons ist auf der Stelle eines besetzten Römischen Lagers (Sontium) erbaut. Die vorhandenen Befestigungen zeigen noch seinen viereckigen Grundriß. Sie stammen mitsamt ihren Thoren und Thürmen und der Burg aus dem vierzehnten bis fünfzehnten Jahrhundert und atmen fränkischen Geist. Das Innere ist mit Ausnahme weniger Häuser nach dem großen Brande von 1620 neu entstanden.

Abseits von der Heerstraße gelegen, blieb uns Zons erhalten ein Kleinod der Baukunst zur Freude eines Jeden, der sich den ungetrübten Blick für das wahrhaft Schöne in unsrer Zeit des Scheins bewahrt hat. Leider — muß man auch hier wieder hinzufügen — hat sich der Geist unserer Zeit in seiner wahren Größe in dem allen Wohlklang störenden Kirchenbau gezeigt. Unser Bild zeigt die Nordostecke von Zons, die einzige Ansicht, in der jenes Scheusal hinter dem mächtigen Wachturm verschwindet.

2. Burg Lechenich bei Köln.

Eine Zwingburg ist es geistlicher Herrschaft und geistiger Knechtschaft, wie sie das Mittelalter rings im Lande errichtete; ihr Baumeister,

der nämliche wohl auch, der die Kempener und Sinner Burg schuf, hat den Geist seiner Zeit und das Wesen seiner Bauherren deutlich auszudrücken verstanden. Er schildert sie so:

Von maßloser Herrschsucht zeugen die starren glatten strebenden Thürme. Kein Sonnenstrahl, der die Herzen erwärmen könnte und die Geister entflammen, darf ins Innere dringen zu den geknechteten Hörigen. Nur so viel Licht als zum Weiterdämmern eben nötig, wird durch Lücken und Schlitze zugelassen. Und für allzu lichtempfindliche Köpfe gibt's besondere dunkle dumpfe Gelasse. Und drinnen, vor den Augen der Welt bewahrt, glimmt im Dunkel der Fäulniß Irrelight: Wahnwitz und Aberglauben reichen sich die Hand, um altersschwache rotäugige Weiber als Hexen und jugendkräftige hellsehende Männer als Zauberer und Keger zu verbrennen, damit die Herren da oben auf der Blattform und da unten in der weissenstrigen Pfalz sich des Sonnenlichtes, des vom Herrgott gepachteten, ungeschmälert freuen können, getragen von den dienstbaren Geistern, die, einer wie der andere, in gebückter Stellung demüthig gehorsam verharren, geschützt von den Zinnen ihres Glanzes und Hochmuts gegen fremde Eindringlinge.

Die Zeit, die Alles ausgleichende, Alles versöhnende Zeit hat es nicht vermocht, den Eindruck zu verwischen. Wohl fraßen Wasser und Feuer an Stein und Holz, wohl warf der Sturm ehliche Dienste und Zinnen hinab, wohl umgab der Schöpfer selbst mit frischem lebigem Grün jahraus jahrein die öden starrenden Mauern, läßt sie vom Zimmergrün umranken und mit Moos und Flechten bewachsen; ja oben auf den Hauptturm stellte er sogar einen grünenden Baum hinauf; und der „moderne Mensch, der praktische Clown,“ glaubte ein Gegenstück leisten zu müssen und errichtete eine „schöne“ schmiedeeiserne Windmühle auf dem Rundturm — hilft nichts — noch stehn die Steine geschichtet, noch ruft der Mund ihres Baumeisters über vier Jahrhunderte hinweg in unsere Zeit hinein. — — — Seht, wenn wir keine Geschichte hätten, oder, wenn sie noch mehr gefälscht würde wie bis heran: Hier steht sie in Stein geschrieben für den, der lesen kann und will.

3. Haus Stockum bei Anrath.

Selten wohl dürfte ein Bauwerk so mit der Landschaft verwachsen sein, wie Haus Stockum. Welch hoher Reiz liegt doch in dem innigen Zusammenwirken von Schöpfung und Kunst: Der Rahmen das Werk des Schöpfers selbst und das Bild drin das Werk von Menschenhand, vom Geiste des ewigen Meisters beseelt! Beim Näherkommen freilich wird die Einbildung durch die mangelhafte Ausführung, die bald an unsere zeitgenössischen Nachwerke erinnert, zerstört. Wer in die Gegend kommt, veräume es trotzdem nicht, das Haus, das rechts abseits der Straße von Anrath nach Neersen liegt, aufzusuchen. Das malerische

Innere und die uralte Haustür, die uns mit ihrem seltsamen Schnitzwerk ganz fremdartig anmutet, lohnt die Mühe.

Haus Stockum ist eine von den vielen Wasserburgen, die aus einem Haupthaus mit mächtigen Giebeln und zwei auf den entgegengesetzten Ecken angefügten Türmen besteht, die je zwei Seiten des Hauses bewachen. Das Bauwerk spricht entschieden die batavische Formensprache.

4. Haus Gripswald bei Strümp.

Es ist eine fränkische Wasserburg, auf einem früheren Rheinwerth gelegen, die ihr im Bilde erblickt. Landwärts an der Seite, von der man den Feind wohl zu erwarten hatte, steht der runde Wachturm, der vorsorglich rings um seine Augen ausschickt. Die Mauern des Hauses sind ungewöhnlich dick, die Brüstungen hoch und die Fenster eng gebaut; des stürmenden Menschen oder des stürmenden Hochwassers wegen? Wie aus einem Guß sitzt die Burg in der Landschaft drin. Schlicht und ehrlich aus Holzbrandziegeln gemauert und mit Schiefeln nach fränkischer Art eingedeckt, zeigt sie nichts von der überflüssigen Mache, die man fälschlich Zierrat nennt. Aber doch! Im Turm die Säulentöpfchen sind verziert! Aber wie? Mit einer Kunstfertigkeit, wie ihr sie an heurigen Steinbildwerken vergeblich sucht!

Vergleicht bitte mit diesem schönen Bauwerk die „Villen“, die jetzt allenthalben aus dem Boden wachsen, und die in die Niederrheinische Landschaft passen, wie der Häring ins Pflaumenmus. Seht sie euch nur an, dieser Unternehmer-Machwerke mit den buttermilch-bleichen Grimassen, den spinatgrünen oder neidgelben oder tintenroten Fenster-rahmen, dem intim-braunen Fachwerk und den mit Möhrenkraut glasierten Dächern. Brrr!

5. 6. 7. Schloß Milendonk bei Gladbach.

In dichtem hohem Walde liegt's drinnen; wer's nicht weiß, findet's gewiß nicht. Ist es nicht das verwunschene Schloß, wie es sich die kindliche Einbildungskraft zurecht machte nach der Erzählung der Großmutter? An den Ecken die beiden Türme, der eine derb und breit-schultrig, der andere lang und sehnig, stehen sie nicht da wie die feulenbewehrten Riesen am Eingange des Zaubergartens? Dazwischen der Schloßbau mit seinem Durcheinander von Giebeln und Türmchen, Erkern und Altanen, Saalfenstern und Lücken, Sätteln und Zinnen ist er nicht ein Legendenbuch in Stein? Fürwahr! Welch eine Fülle von Leben, von echtem, warmem Leben, spricht da zu uns aus einer fernen starken und doch so sinnigen Zeit! Welch eine Kraft der Empfindung offenbart sich uns da! Welch ein Drang nach Einfachheit und Wahrheit, welch ein Trotz und zorniger Mut gegen das Prahlerrische

und Heuchlerische! Und hinwiederum welche Freude am sonnigen wonnigen Heim, welche Lust am geselligen Verkehr! Sprudelnde Erfindung, aber keine Lüge, keine Scheinmache; Wahrheit, aber kein Stumpfsinn, keine gähnende Ode! Kunst, echt und lebensvoll, so wie das Rauschen der vielhundertjährigen Eichen ringsum und der Vogelsang im nahen Erlensbusch!

Machen wir eine viertel Wendung nach Süden um das Schloß herum, so bietet sich uns ein anderes Bild:

Da steht er wieder im Vordergrund der ungefüge Hüne und bedeckt mit seiner breiten Brust fast das ganze Schloß; sein Bruder aber da hinten reckt sich noch weit höher empor; und nun schauen sie dich beide groß und mittheilig an: „Was gaffst du, modernes Menschlein? Kannst es nit begreifen, daß es so kerngesunde und ehrliche Kerle gibt, die Jahrhunderte hindurch trotz Krieg und Unwetter aushalten? Bist die papprigen Fräzchen in deiner Kistenstadt gewohnt, he? Die schon vor der Geburt an der Auszehrung franken? Geh heim und sag's deinem Geschlecht, was für eine weichliche und scheinheilige Sippchaft es in unseren Augen ist, gegen eure Altvorderen, die uns geschaffen haben! Wir wissen zwar, daß ihr unfähig seid, es uns gleich zu tun, aber achten sollt ihr uns darum doch!“ Ei, warum nicht gar, ich achte euch schon! Und — ich — schäme mich, euch Recht geben zu müssen.

Machen wir einen halben Kreis weiter ums Schloß herum, so treffen wir auf den Burgwart. Wohl ist er bis an die Zähne gewappnet und stellt sich dem Fremdling breitbeinig hinter der Brücke in den Weg, aber ein freundliches Gesicht schaut unter der Glockenhaube hervor. Weh dem Feind, wohl dem Freund! Und wie der Erker, das schlanke blanke Töchterchen an den Vater Burgwart wie schußsuchend sich an-schmiegt und mit seinen Rautenaugen verstohlen uns anblinzelt! O, ich versteh euch Beiden! Wie schade, daß mir die Mittel fehlen, euch dies Bild farbig wieder zu geben! Bildet der Farbenreichtum einen Haupt-reiz der Niederrheinischen Landschaft, was ist er erst hier! Ein Far-benleben vom finstersten Ernst zur hellsten Freude; vom Schwarz der Eibe zum Silbergrau des Himmels; vom Grün des Sumpfes zum Rot der Ziegel; vom Gelb des Puzes zum Blau der Leyen.

Soweit ist das Schloß und seine Umgebung in seiner alten Schönheit uns erhalten geblieben; aber blickt nur in den Hof hinein, da haben sie gehaust wie die Vandalen! Wer denn? Nun der Herr „Restau-rator“ und Gen.! Kennt ihr ihn nicht, den Mann mit dem Styl-wissen und dem Schuldünkel? Das heißt: Alles was Recht ist, er hat's selbst nicht verbrochen, seine Helfershelfer sind's gewesen; er ist insofern unschuldig daran, als er's in „Cylinder“, „Glacé-Handschuhen“ und durch den Zwicker lediglich begutachtet hat. Jetzt sitzt es aber da und es läßt sich nicht mehr wegwischen, der moderne Schandfleck auf

dem Blatt Geschichte. Wer gibt mir das Wort für die Armut an Geist, für die Schwäche an Empfindung, die man an die Stelle des alten Reichthums, der alten Stärke gesetzt? O, diese öden langen Fenster, 'n paar nebeneinander, 'n paar übereinander mit gothisch fein sollenden Zickzacklinien eingefast — es ist einfach „Fieß.“

8. 9. Haus Steinpfunders bei Kempen.

Wenn wir der modernen Stadt mit ihrer Mache voll Ekel und Ueberdruß entflohen sind und wir treffen da draußen so ganz unerwartet auf ein Meisterwerk vergangener Tage, welch schöner Lohn ist das für die Anstrengung der Wanderung, welche Erquickung für die schönheitsdurstigen Sinne nach wochenlanger Entbehrung! Da haben sie eins mitten im dicken Walde errichtet vor etwa dreieinhalbhundert Jahren, ein Bauwerk, wie wir's in unseren Städten an Gediegenheit und Kunstfertigkeit, geschweige denn künstlerischem Ausdruck, schwerlich wieder finden. Es stellt eine innige Mischung altfränkischer und hantavischer Art dar. Wie ist es möglich, fragt man sich unwillkürlich, daß die Sinne der Menge so verblödet sind, daß sie achtlos an solchem Meisterwerk vorübergeht, statt voll Andacht zu ihm hin zu wallfahrten!? Von seinem Dasein nicht mal weiß!

Und es bietet sich doch an wie ein aufgeschlagen Buch. Man wähnt einen Roman zu lesen, wenn man den künstlerischen Ausdruck, die bildlichen und sinnbildlichen Darstellungen in Ruhe auf sich einwirken läßt. Ich las:

Ein adeliger Rheinfranke, ein bärtiger Greis, errichtete es seinen Kindern zu lieb, seiner Tochter und seinem Schwiegersohn und aus Freude über die engste Vereinigung zweier alter befreundeter Geschlechter. Deshalb sollte nach des Alten Sinn eine festliche Halle die Hauptzierde des Hauses bilden; Die Kinder jedoch waren anspruchsloser, sie theilten die Halle in eine geräumige Diele und eine gemüthliche „Gutschkammer.“ Ein Hallenfenster ward zugemauert und das andere zu einem allerliebsten Erker für die junge Frau ausgebaut. Oben liegen die Schlafkammern für die Herrschaften und das Hausgesinde. Wie spiegelt sich die Wohnlichkeit dieser Räume schon von außen in ihren niedlichen Fenstern wieder! Das Ganze krönt ein hohes schlichtes Dach und zwei mächtig steigende Giebel, selbstbewußt, edel und fein wie das Geschlecht, das unter ihnen haust.

Wenn ihr hinkommt, versäumt ja nicht die Vollendung und Kunstfertigkeit der Steinmeh- und Maurerarbeit zu bewundern. Besieht euch auch die Haustür, und, wenn's erlaubt ist, im Innern die Türen und vor allen Dingen die wundervoll gefügte Spindeltreppe. Hätten wir heute einen Treppenbauer, der das fertig brächte!

Den plumpen Turmbau hat eine spätere Zeit angefügt (1697?) Auch unsere „tüchtige“ Zeit mußte ihre Spuren hinterlassen. O, es ist schändlich! Sie brach zwei Reihen langweiliger Fenster in dem Winkel der Hinteransicht. Und nun stelle man Vergleiche an. Ich meine, das ungeübteste Auge muß es erkennen, wie tief wir seit 1566, dem Erbauungsjahr dieses Hauses heruntergekommen sind. Ich meine, die Scham über die trostlose Geistesarmut und grobe Lügenhaftigkeit unserer Zeit müsse jedem Empfindenden die Röthe ins Gesicht treiben beim Erschauen so hoher Kunst, und ihn anspornen, wenigstens den Versuch zu machen, jene Höhe wieder zu ersteigen.

10. Ruine Konradshaus bei Lechenich.

Muß das ein reicher stolzer Herr gewesen sein, der Herr Kuonrad, der sich bei Lechenich die Burg erbaute. Kriegerisch war er gesinnt; aber er faßte die Fehde doch wohl mehr als fürnehmen Zeitvertreib denn als „knechtiges“ Handwerk auf. Er ließ den Feind an sich herankommen und prahlte dann mehr mit dem Glanz seiner Waffen, als daß er mit Keulen dreinschlug. Aber auch sinnig konnte er sein; was weiß uns der Erker davon nicht alles zu erzählen! Kurz und gut, er war ein echter Rheinfranke und fränkisch schaut sein Haus aus von der Sohle bis zum First. Es blieb uns bis auf den Rundturm an der rechten Ecke, der wohl in Kriegszeiten ein paar Schüsse in die Weichen bekam, davon er in die Bracht stürzte, dank der gediegenen und kunstgerechten Ausführung ganz erhalten. Merkwürdig, die Ausführung widerspricht in allen Theilen unseren baubehördlichen Vorschriften und doch steht das Haus schon etliche vierhundert Jahre, während unsere unter Aufsicht aneinander gelehnten Dreifenster-Kisten schon nach einigen Jahrzehnten Umsturzgedanken verraten. Wagt es aber nur nicht, an ihren Kisten zu rütteln, gleich habt ihr sie auf den Fersen, die ganze Meute nämlich des Unternehmer-Klingels und des Spießbürgertums. Wie sie belfern! Hahaha! — Schade, daß Herr Kuonrad nicht mehr lebt; der würde sich einen Spaß daraus machen, eure Kisten mit ein paar Mörsern einzuböllern und euch selbst den Esel reiten lassen zur Besichtigung der Vorzüge seiner Burg.

11. Rittergut Brompt in Borst.

Hinter dem Dorfe Borst im Buschwerk fast versteckt liegt das Rittergut Brompt. Wohl stammt es schon aus der Zeit des Verfalls der Baukunst — dafür zeugen die langweilig aufmarschirten gleich großen Fenster — aber es verrät doch noch das alte feine Gefühl für richtige Verhältnisse, es hat noch den alten großen Zug des Schattenrisses und kennt seine Einfügung in die Landschaft. Wenn ihr nur das erst

wieder zu sehen verständiget! Zwar zeigt das Mansardendach schon den verderblichen französischen Einfluß, aber es ist doch noch nicht so gänzlich unbrauchbar, wie die platten Dächer unserer Unternehmer-Kasten. Tadellos schön dagegen ist der Turmhelm. Das ist noch die alte rechte Art, sich zu geben. Und nun seht, wie sich die Pappel über den Turm herüberlehnt, und wie das Immergrün ihn umrankt, und wie die Eichen das Haus beschirmen! Ist's Zufall — dies Zusammenwirken? Nein, die Anlage erwuchs aus dem Bedürfnis, unwillkürlich, aber nicht unbewußt; ein feines Kunstempfinden hat sie geschaffen.

12. Rührtor in Kempen.

Kommt ihr von Geldern die Straße entlang, so vertritt er euch den Weg, der gewaltige Recke. Kaum, daß er euch einen Durchschluß zwischen den stämmig gespreizten Beinen läßt. Schier unverlezt wie in Eisen geschieht, starrt er euch an, droht mit den verderbenspeienden Schlünden von oben herab und schickt seine scharfen Augen rings im Land umher, den Feind zu erspähen. Und die Schutzbefohlenen zur Rechten und zur Linken möchten's ihm leichtun in der Abwehr. Aber er tritt schützend vor sie hin im Bewußtsein seiner Stärke und Pflicht. Jedoch der Großvater mit der Zippelmütze schaut ihm über die Schulter und blickt mit dem breiten ehrlichen Gesicht euch an, als ob er sagen wollte: Nun Kinder, fürchtet euch nicht; der ist nicht so schlimm, wie er aussieht; schlüpft ihm zwischen den Beinen hindurch und ihr seid bei mir geborgen.

Leider hat man den oberen Teil des Tores „renoviert.“ Er trägt infolgedessen nicht den Ausdruck der längst verflossenen Zeit, in der es entstand; aber man muß doch hinzufügen, der „Renovator“ hat die alten Züge peinlich genau nachgezogen. Schrecklich dagegen ist die Umgebung. Man kann das Tor nicht betrachten, ohne von den modernen Unternehmerkassen gestört zu werden, die es mit ihren sinnlosen Formen und frechen Farben regelrecht umzingeln, wie das Gemeine das Erhabene, das vom Pöbel geschmähte. Fürwahr ein lehrreicher Gegensatz!

Hier die hohe Kunst einer starken Zeit, dort die erbärmliche Maché unserer Scheinkultur.

13. Haus Dieckhof in Niederdonk.

Wichtig, drohend steigt er aus der Landschaft, der Turmhelm der Wasserburg in Niederdonk: Hier steh ich, wer wagt's, es mit mir aufzunehmen! Es ist der große Geist der Gothik, der noch einmal aus dem Werke späterer Zeit spricht. Woher die gewaltige künstlerische Wirkung? — Aus der Einfachheit und Wahrheit seiner Linien! Keine Verzierlichkeit, keine Verzimperlichkeit; selbst die Wetterfahne ist nur

eine im Winde zerfetzte Flagge. Aus der Landschaft ist seine Form geboren: Er wiederholt die zusammengesetzten Formen der vollkronigen Bäume und Pappeln in seiner Umgebung und steigert sie in's Riesenhafte. Beachtet, wie das Wohnhaus sich klein macht, um den Turm zur Geltung zu bringen; anstelle eines großen Walmdaches traten mehrere kleine Sättel; anstelle eines großen Giebels mehrere kleine. Beachtet auch, daß die Giebel nicht etwa gleich sind; nein so, wie es die innere Einteilung ergibt; ungleich, wie einander ähnliche Geschwister, mit gleichen Grundzügen, schauen sie euch an.

Leider wird beim Anblick in der Nähe die Schönheit des Bauwerks wieder einmal durch so eine vermaledeite Verrenovierung stark beeinträchtigt: Man hat die Giebelseite speckglatt verputzt und das Dach teilweise mit Zinkblechen statt mit Schieferlegen eingedeckt.

Die Bauformen sind batavisch wie der Name des Ortes Niederdonk. Der Turm trägt die Zahlenanker 1666.

14. Haus in Hüls am Markt 15.

In unserer Stadt haben wir leider kein einziges Gebäude mehr, das Anspruch auf baukünstlerischen Wert machen, das man als belehrendes Beispiel der neuzeitlichen Scheinmache gegenüberstellen könnte. In dem Turm der alten Kirche besitzen wir nur mehr ein Bruchstück eines solchen. Das letzte Wohnhaus, das wenigstens noch ein ehrliches Gesicht hatte, war das Schnorbus'sche am Schwanenmarkt. Es fiel, weil es altersschwach und morsch geworden und den neuzeitlichen Ansprüchen nicht mehr entsprach. Düsseldorf und vor allen Dingen Köln sind außerordentlich reich an schönen alten Gebäuden. Auch Kempen, Xanten und Wesel besitzt eine ganze Reihe vorzüglicher Beispiele. Was ich euch hier vorführe, ist ein städtisches Wohnhaus aus — Hüls am Markt 15 gelegen und wie die Zahlenanker erweisen, im Jahre 1667 vollendet. Ich stelle die Aufgabe, mir ein einziges Gebäude aus unserer Gegend und unserer Zeit zu nennen, das an Zweckmäßigkeit, an Richtigkeit und Kunstfertigkeit in der Ausführung, an Schönheit in Form und Farbe sich mit diesem hier messen kann. Ich kenne keins. Abziehen von diesem Lob muß ich den grauen Delfarbenanstrich, der aber auch wieder nur eine Errungenschaft unserer Zeit ist. Vermutlich ist das Haus — nach den Formen und übrigen Farben zu urteilen, ursprünglich in gelber Kalkfarbe gestrichen gewesen. Wie trefflich prägt der stattdich geschwungene Giebel Wohlhabenheit und Lebenslust des einstigen Besitzers aus! Wie heiter wölben sich die leichtgeschwungenen Bögen über den Fenstern wie Brauen über lachende Augen! Und für die Nachtzeit werden sie von den Klappläden wie von schützenden Viedern geschlossen! Und erst die weiten Fenster im Erdgeschoß mit all den blinkenden Kanten; was muß das für eine

schmucke Diele sein, was für ein festlicher Raum, der dahinter liegt! Und nun gar dieser freundliche Eingang mit der grün gestrichenen Tür, dem gelben blinkenden Messingbeschlag und dem Oberlichtgitter, das wie ein feines Spitzengewebe uns anmutet! Es steht nirgendwo aufdringlich geschrieben: Willkommen!" oder Salve introitus! oder sonst ein wälscher Kohl, aber die Sprache der Kunst spricht's eindringlich wie die Mienen der begrüßenden Hausmutter: Tritt nur ein, hier bist du herzlich willkommen! Seht euch mal den prächtigen Löwenkopf auf der Tür an der den Klopfring im Maul trägt! Wer schafft so was heute noch? Selbst das Pflaster auf der Staupe hat uns noch etwas zu sagen: Es weist auf den Eingang hin.

Die Bauformen sind batavisch; Giebelendigung und Haustürumrahmung jedoch sind fränkischen Geistes. Das Oberlicht der Haustür hat eine unter französischem Einflusse stehende spätere Zeit umgeschaffen.

15. Wasserhof bei Vorst.

Westlich der Landstraße von Vorst nach Kempen hebt sich von dunklem Waldesgrunde ein helles Gebäude prächtig ab. Roh, aber richtig zusammen gezimmert, mit hohem, schlichtem Walmdach versehen, wirkt es durch die Richtigkeit seiner Verhältnisse und durch große sichere Farben-gegensätze. Was zieht uns an diesem einfachen Hause so an? — Das offene ehrliche Gesicht! Seht einmal, wie an der Längswand die Stiele wie stämmige Männer stehen, die mit den Streben gleich hoch-gestreckten Armen Balkenlage und Dach stützen. An der Kurzseite stehen sie spreizbeinig zwischen Schwelle und Rähm, um ein Schwanke oder Versezen des Gebäudes zu verhindern. Veraleicht bitte mit diesem Fachwerk, welches so selbstverständlich ist und wirkt, die Nachwerke der Unternehmer, die über die Falschheit (ich sage mehr wie: Unrichtigkeit) des Gefüges und den Mangel an künstlerischen Ausdruck durch dem Modegeschmack gefällige Linien und durch allerhand Kinkerlitzchen hinweg zu täuschen suchen.

16. Süd-Ost-Ansicht eines Bauernhauses.

Auch ein Bauernhaus, wie wir's allenthalben noch finden, führ ich euch vor, und ihr werdet lachen und fragen: Was soll das? Was das soll? Seht sie euch nur an, die stumpfsinnigen und lächerlich aufgepußten Kasten, mit denen allerhand „Baugewerksmeister" und „gemeinnützige" Baugenossenschaften unsere herrliche niederrheinische Landschaft ver-hundsen. Wandert nur einmal durch die Arbeiterviertel unserer Gewerbebetriebs-Bezirke. Wen da nicht ein Schauer vor unserer Schein-kultur erfaßt, der hat jegliches menschliche Gefühl verloren. Hier im

Bilde habt ihr ein Haus, wie es für Menschen paßt, die ihr Leben mit schwerer körperlicher Arbeit verbringen. Ja es empfängt den Müden und Matten, wie die Mutter den von langer Wanderschaft heimkehrenden Sohn. Weshalb kriecht ihr Leute in die für den Unternehmerbeutel eingerichteten Mietskälle? Da draußen vor der Stadt giebt's doch billiges Bauland genug. Kauft euch auf, spart was ihr könnt, einige Jahre; es wird reichlich Zinsen tragen, wenn es euch gelingt, eine menschenwürdige Wohnung, ein Heim und sei's noch so einfach, zu schaffen. Wohlfeile Verkehrsmittel kürzen ja heute den Weg vom Land in die Stadt.

Wie wär's, ihr Herren hinterm grünen Tisch, wenn ihr euch mal ein Bischen um die wirklichen Bedürfnisse der Arbeiter, vor allem auch um seine sittlichen und künstlerischen bekümmertet, statt euch von den auf ihren Beutel bedachten Unternehmern die Ohren voll blasen zu lassen?

Zum Schlusse noch eins!

Wenn ja die Denkmale früherer Zeiten, Werke der Baukunst, wie alles Irdische einmal verfallen müssen, beschränkt auch bitte darauf, sie nach Kräften vor dem Verfall zu bewahren und laßt es euch ja nicht einfallen, sie zu erneuern! Bedenkt: Wie könnt ihr, die ihr es noch nicht fertig gebracht, das Wesen eurer Zeit künstlerisch auszudrücken, wähen, den Ausdruck einer längst vergangenen Gesittung, die euch wesensfremd geworden ist, zu treffen!?

Ehrerbietung vor den Schöpfungen eurer Ahnen heische ich! Und wenn so ein „Demolant“ „Renovant“ oder „Restaurator“ oder „Conservator“ sich an ihnen vergreift, klopft dem Fälscher auf die Finger, daß ihm die Augen überlaufen und er seinen Ehrgeiz vergift!

Zum letzten Male erscheint mein Flugblatt unter der Bezeichnung „Baukunst“. Heute kann ich sagen: Gott sei Dank, ich stehe nicht mehr ganz allein mit meinen Bestrebungen. Es hat sich bereits ein kleiner Kreis von Gefinnungsgegnossen gebildet, der mit dem Namen „Dürer-Verein“ ins Leben tritt. Unser Dürer-Verein ist ein Zweig des Stammes, der seine Nester bereits weit über die Lande ausstreckt, in denen die deutsche Zunge klingt: Des Dürer-Bundes. Was er bezweckt? Pflege ästhetischen Lebens! Und was der Bund im Großen, Ganzen, will unser Verein im Vertlichen.

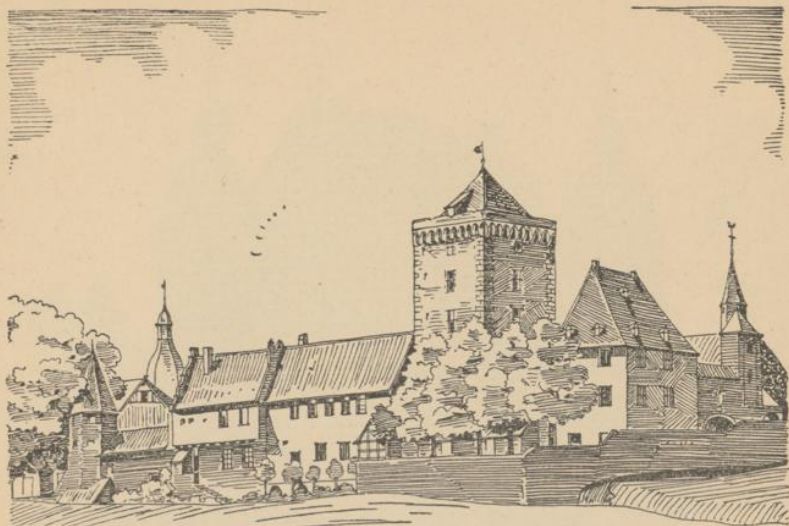
Wer sich gründlicher unterrichten will, über das, was wir im Einzelnen wollen, der schreibe an den Verlags-Buchhändler Georg D. W. Callwey in München um kostenfreie Zusendung eines „Dürer-Blattes.“ Da stehts drin. Und wer wissen möchte, was wir hier am Ort zunächst vorhaben, kann das gerne bei dem Unterzeichneten erfahren. Ein Flugblatt unter der Bezeichnung:

— Dürer-Verein — Krefeld —

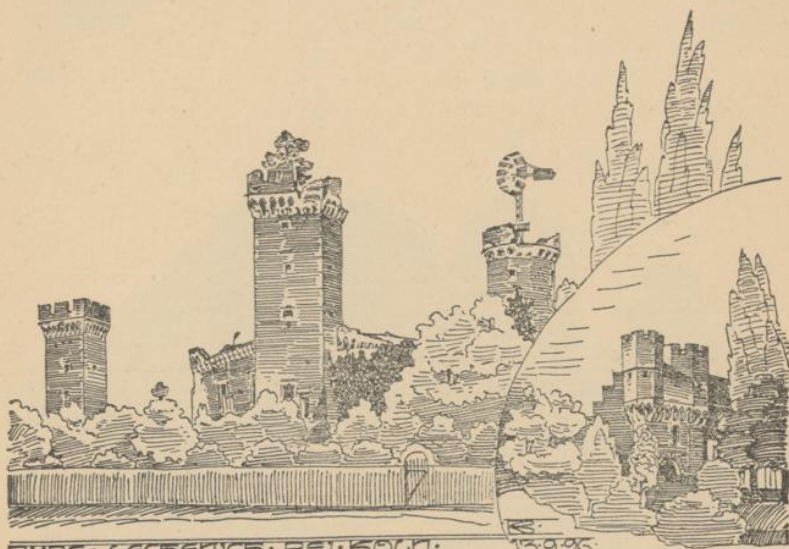
wird das Nähere bringen.

Karl Buschhüter.

Bauleiter.

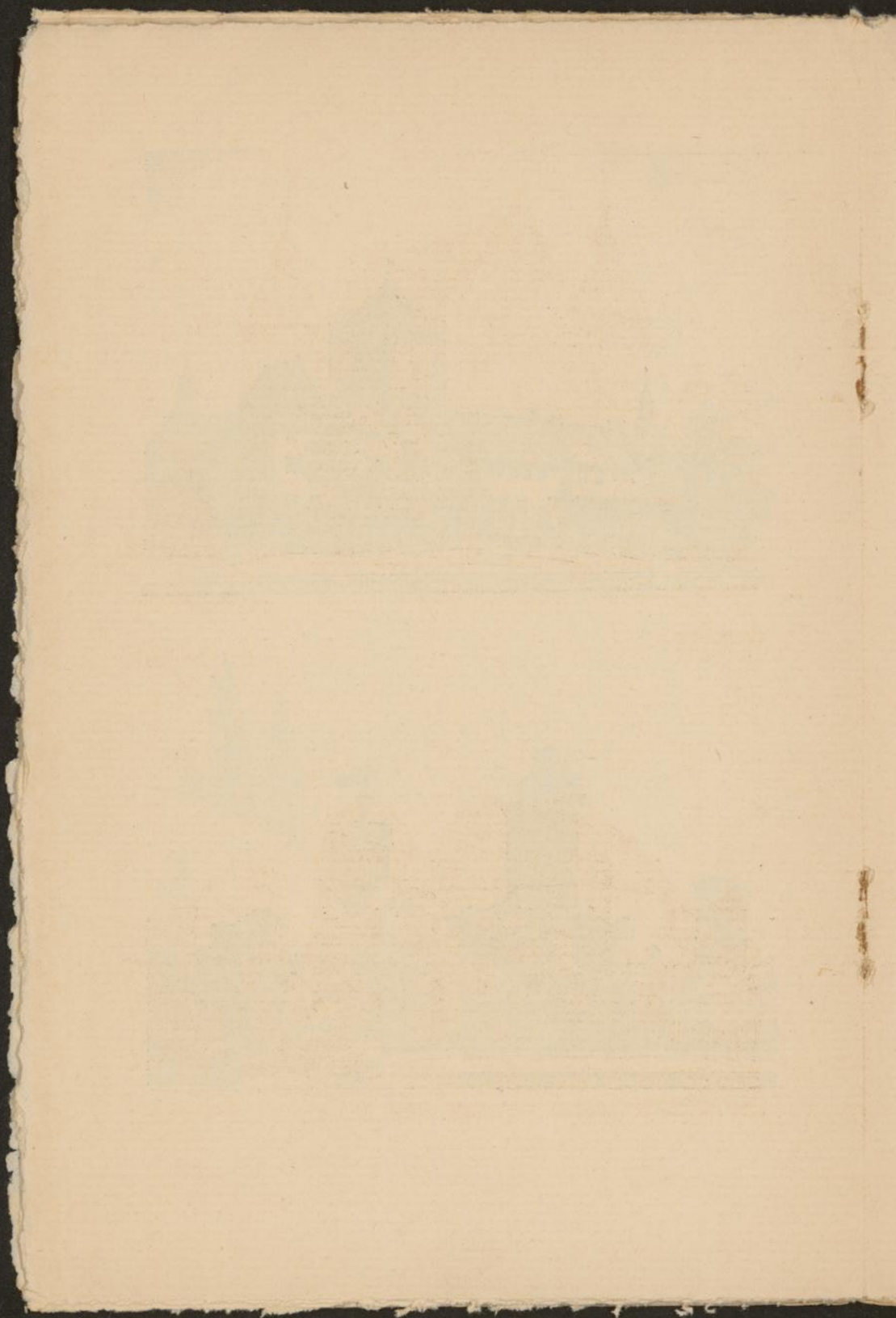


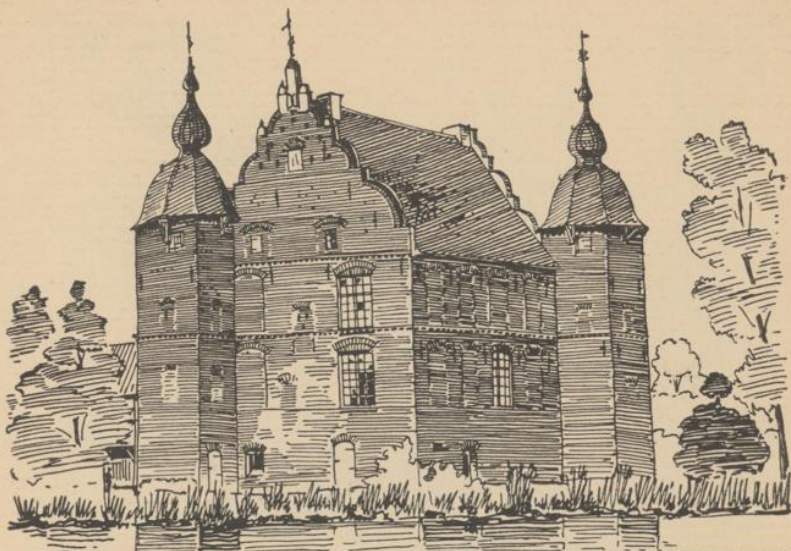
NORD-ECKE von ZONS... SONTIUM ROMANUM... BEI NEUSS. B.G. 27.



BURG LEBENICH BEI KÖLN.

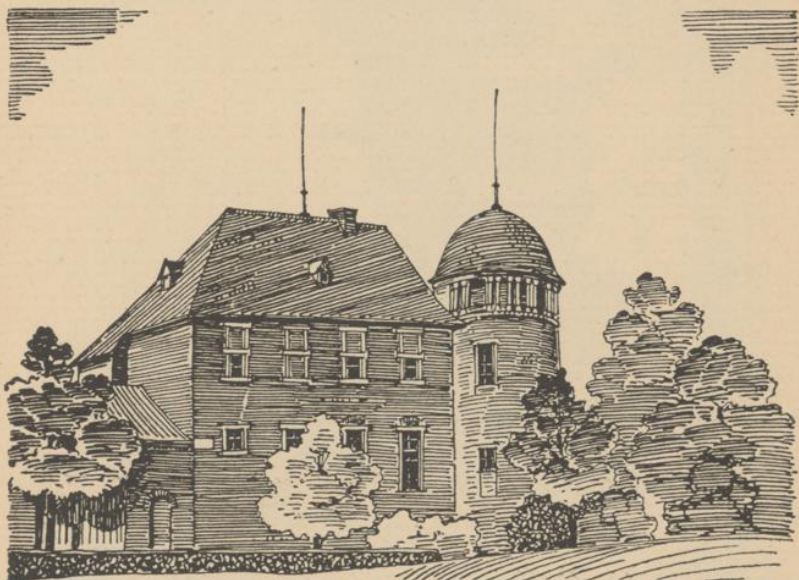
15996





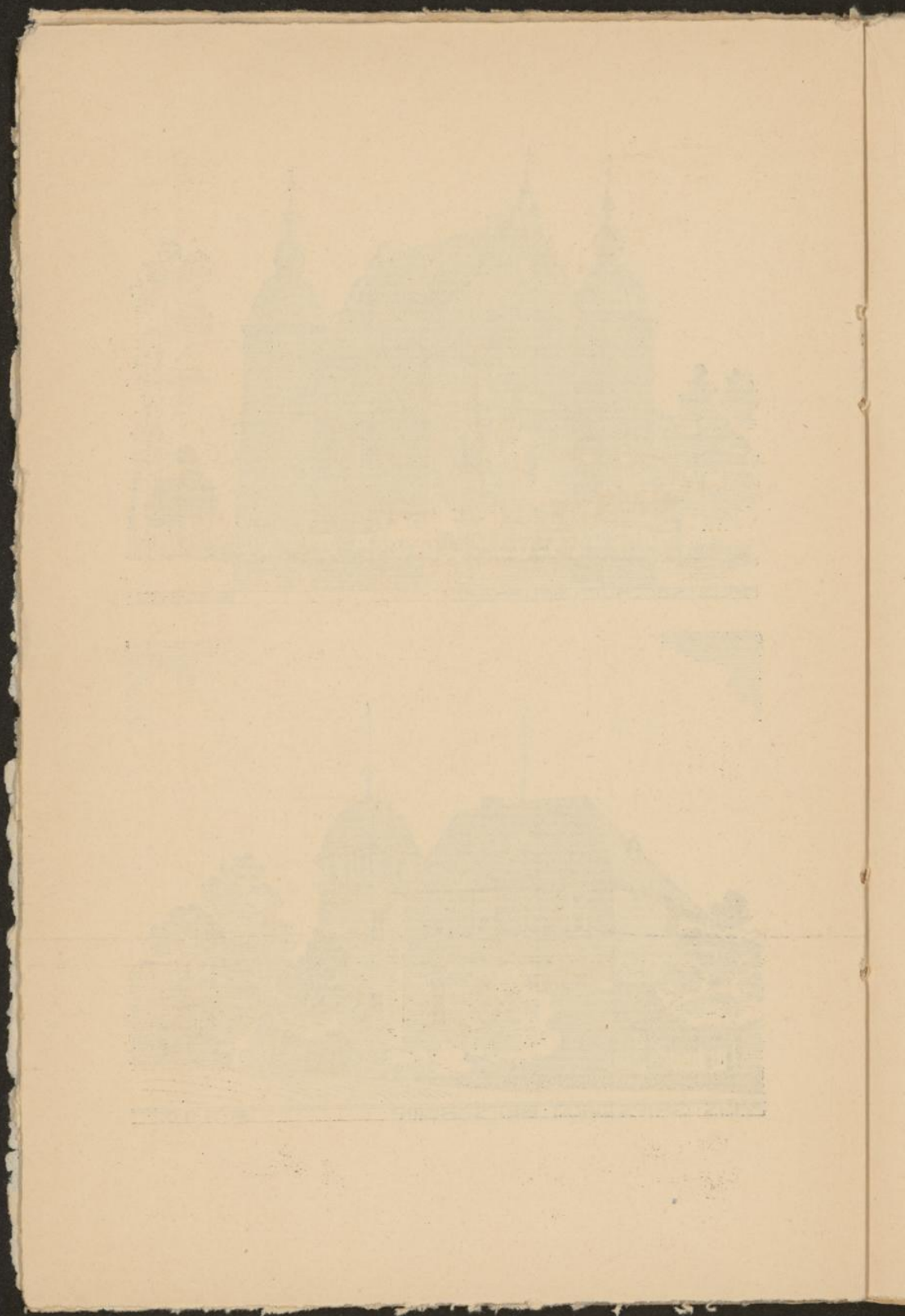
HAUS STOCKHUM BEI ANRACH

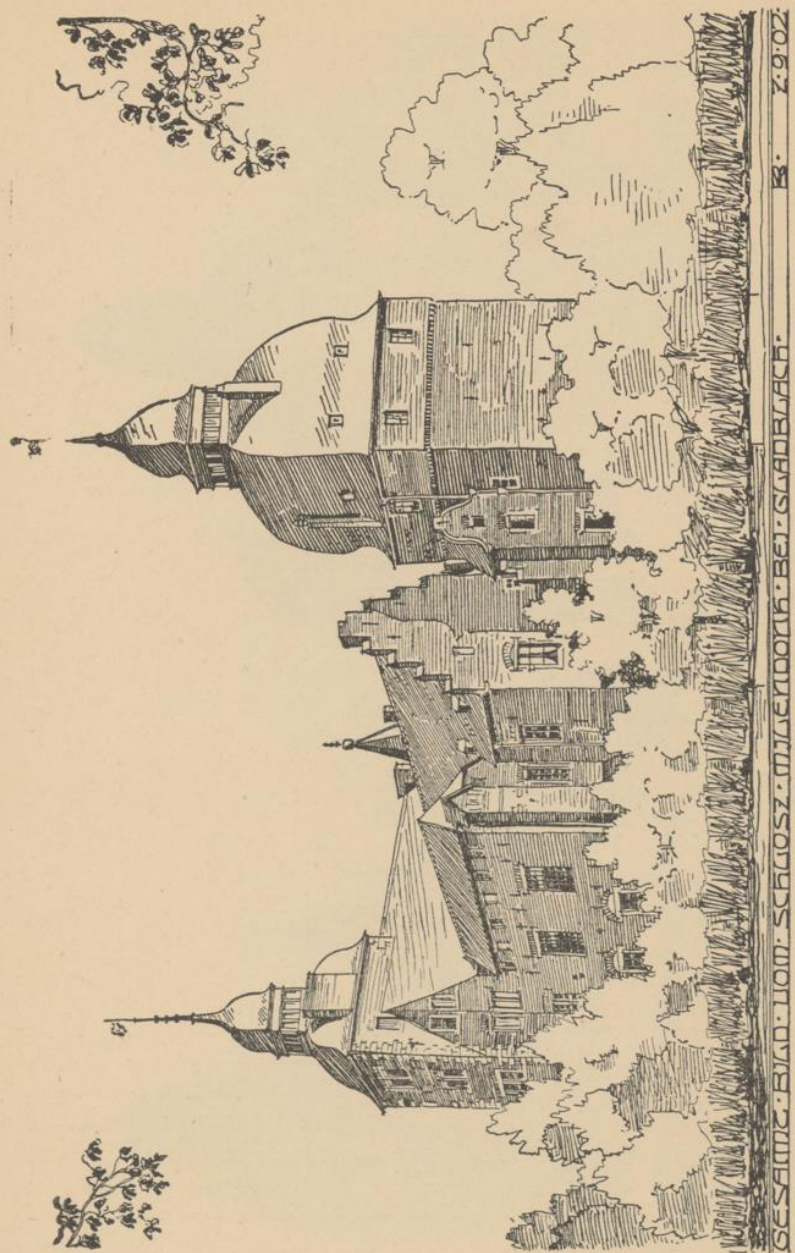
B. 30.8.02

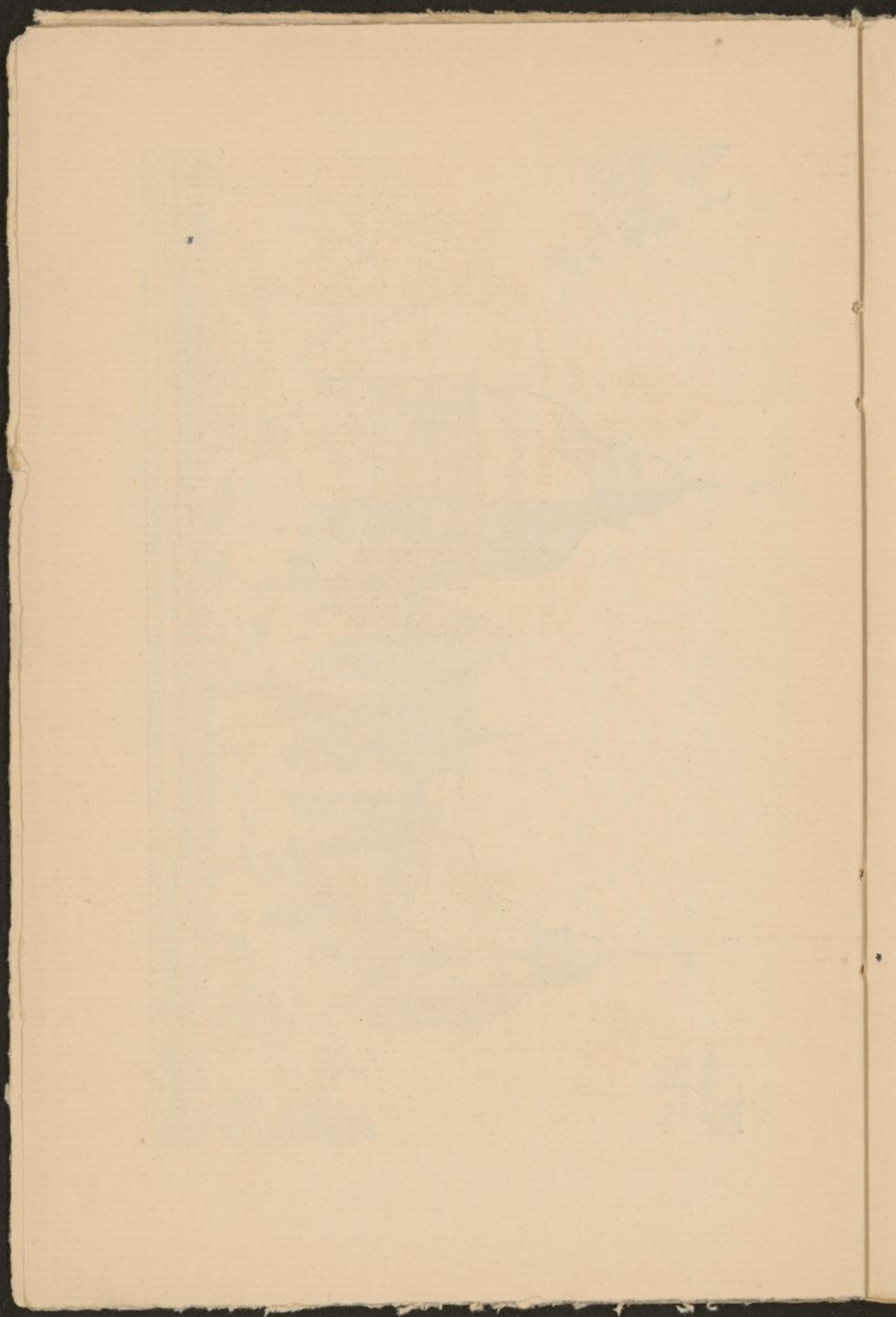


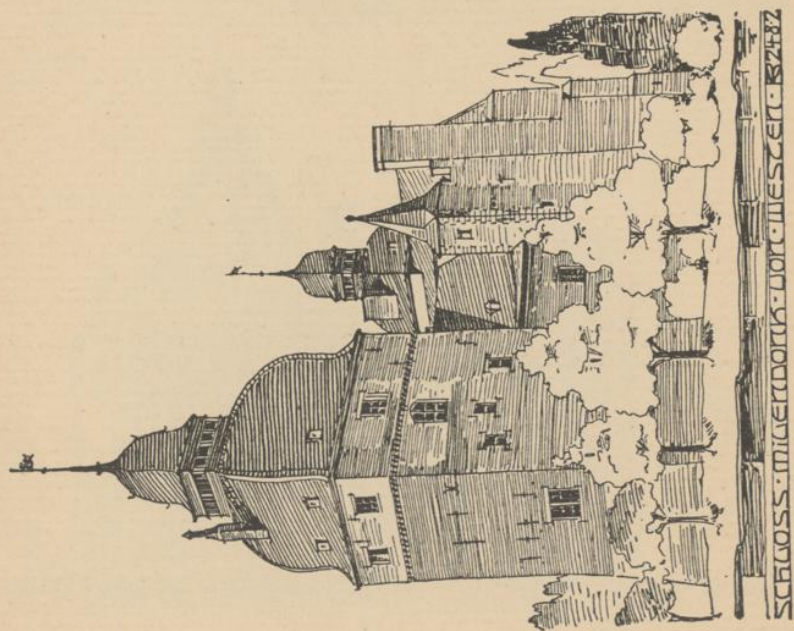
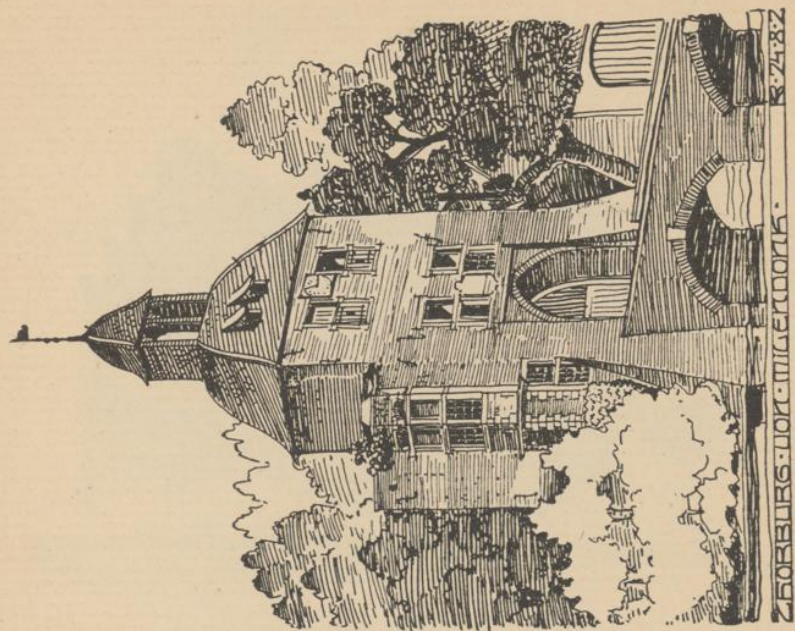
HAUS GRISWALD BEI STRUMPF

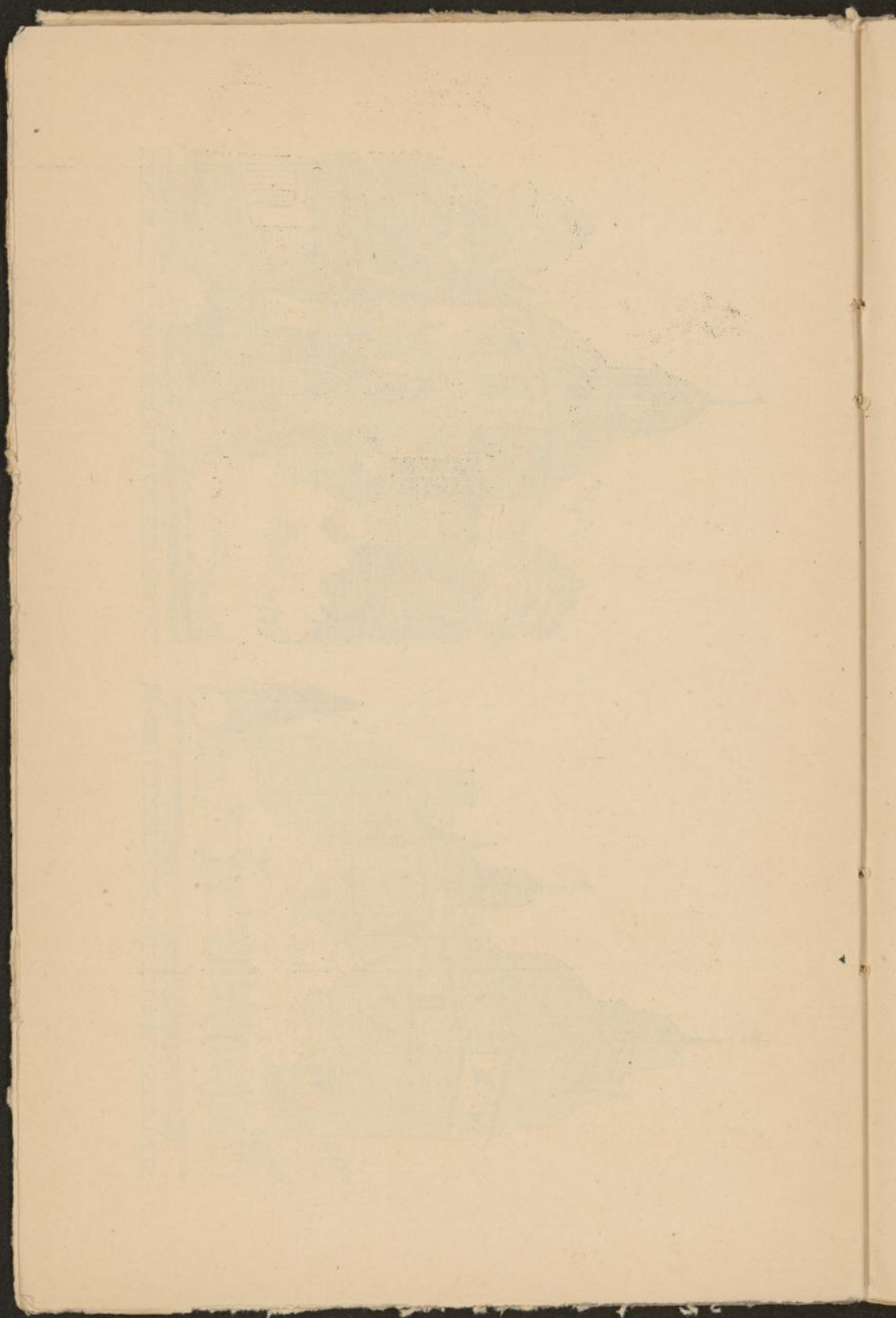
B. 14.9.02

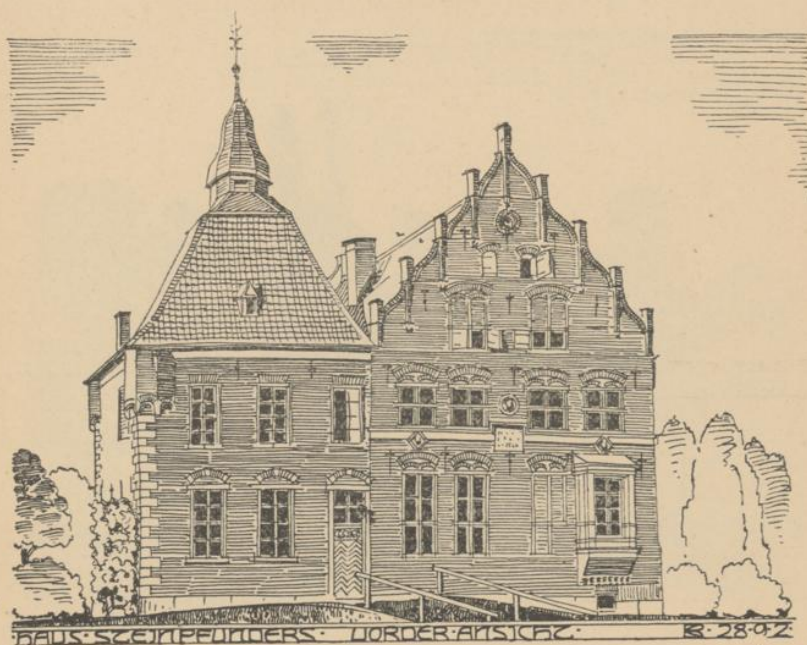
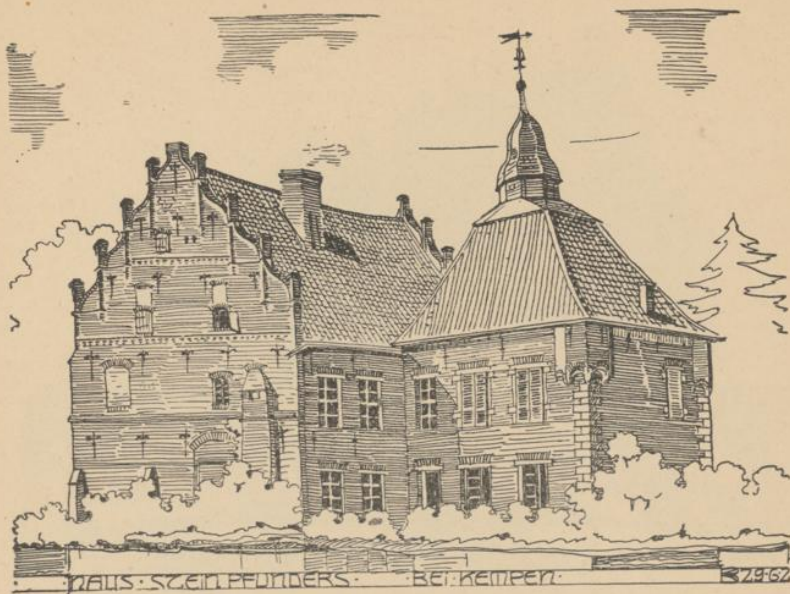


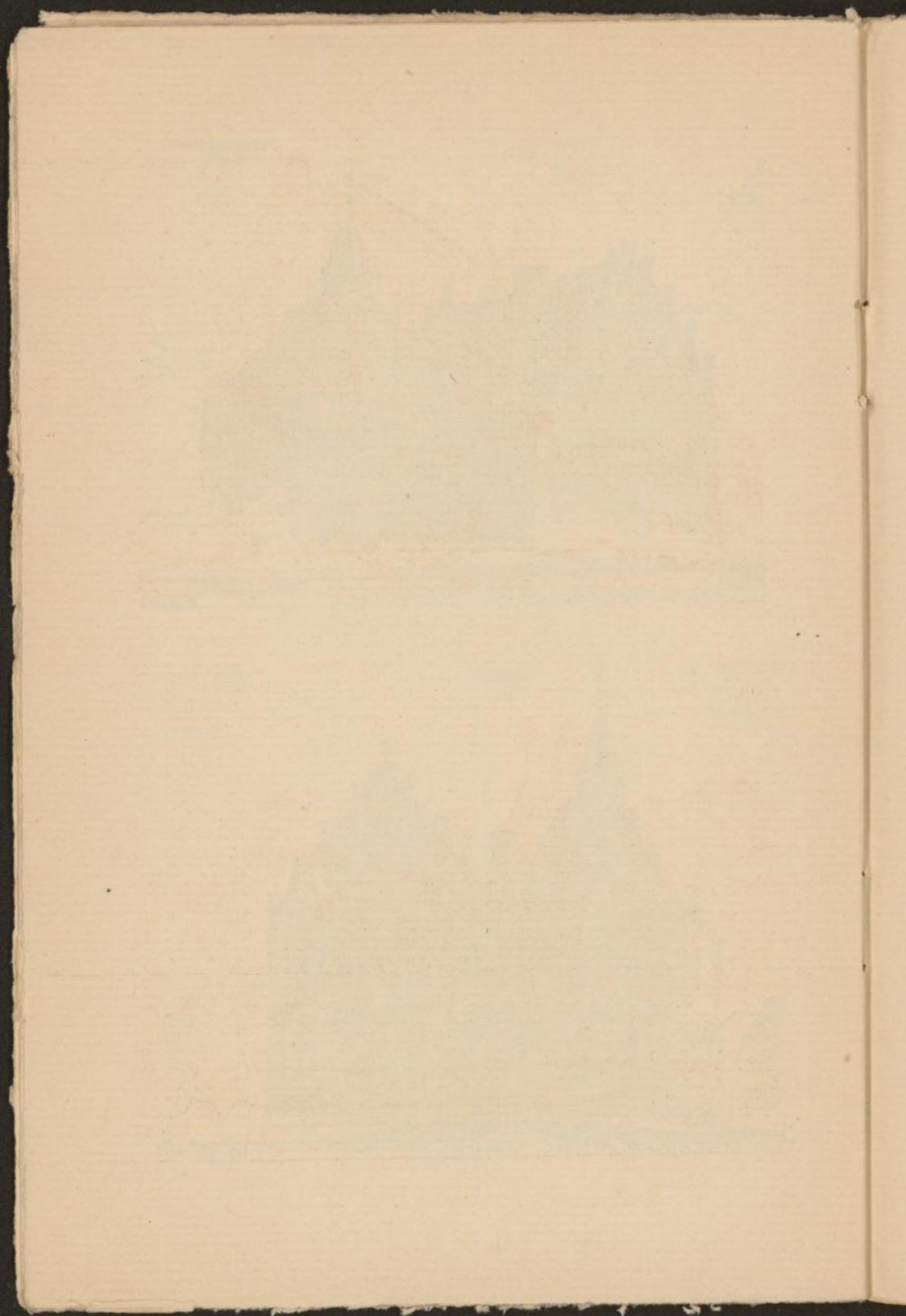














BURNE KONRADS HEIM BEI GEBENICH

B. 13. 9. 26



BRIGER GUT BREITZMORST

B. 5. 2. 42



